

INTERVIEW ZUM KINOSTART VON „BACHING“

# „Es sollte kein Betroffenheitsfilm werden“

Der Münchner Regisseur Matthias Kiefersauer über seinen Film, die Idee zur Geschichte und die Arbeit in Fischbachau

Es ist viel los für Regisseur Matthias Kiefersauer. Gerade ist im Bayerischen Fernsehen seine Serie „Franzi“ gestartet. Heute läuft mit „Baching“ das Kino-Debüt des 35-Jährigen an, der seine Jugend in Wolf- rathausen verbrachte und heute im Münchner Glocken- bachviertel lebt.

■ „Baching“ ist ein ernster Film. War es nach all den bayerischen Komödien der letzten Jahre nun Zeit für ein Heimat-Drama?

Ja. Ich habe die bayerischen Komödien wirklich gern gesehen, habe mit „Wunderbare Tage“ und „Das große Hobeditzn“ ja auch selbst zwei gedreht. Aber ich hatte irgendwann den Eindruck, man wird damit nicht ganz der bairischen Sprache gerecht. Das Bairische kann noch viel mehr! Deshalb habe ich diesen ernstesten Film geschrieben, in dem es aber durchaus auch heitere Momente gibt.

■ Es geht um Schuld und Moral, also universale Fragen. Warum haben Sie dennoch einen bayerischen Film gedreht?

„Baching“ erzählt eine archaische Geschichte vom Weggehen und Heimkommen. Und die könnte genauso auf einer Nordseeinsel spielen oder in einem kleinen Ort in Sachsen – eigentlich überall, wo sich Menschen mit dem Ort identifizieren, in dem sie leben. Allerdings ist es für mich einfacher, Geschichten aus einer Welt zu erzählen, die mir vertraut ist. Und das ist nun einmal Ober- bayern.

■ Sie haben auch das Drehbuch geschrieben. Wie sind Sie auf die Geschichte gestoßen?

Die Idee entstand, als ich einen Zeitungsartikel über die Stadt Erfurt las: Wie geht es den Menschen dort ein Jahr nach dem Amoklauf am Gutenberg-Gymnasium? Das Inter- essante an dem Artikel war



„Es ist für mich einfacher, Geschichten aus einer Welt zu erzählen, die mir vertraut ist“, sagt Matthias Kiefersauer.



Genaue Arbeit mit seinem Team: Kiefersauer mit Bernadette Heerwagen und der Blaskapelle.



FOTOS: SIMON WEBER/TELLUX

für mich, dass eigentlich die ganze Stadt mit dieser Wunde zu leben hatte. Und dann habe ich diesen Grundgedanken eben auf meine Lebenswelt übertragen. So entstand die Geschichte von einem tragi- schen Autounfall am Land – und dem Nachleben, das von der Heimkehr des Unfallfahrers ausgelöst wird.

■ Trotzdem ist der Er-

zählton des Films warm- herzig und leicht.

Mir war es sehr wichtig, keinen Betroffenheitsfilm zu machen. Trotz der schweren Schicksalsschläge gibt es heitere Momente in den Leben der Hauptfiguren. Und die er- zähle ich eben auch. Es ist ein Film über das Leben: Mal ist es schwierig, mal ist es schön.

■ Der Bayerische Rund-

funk hatte zunächst ge- plant, „Baching“ im Fern- sehen zu zeigen. Wie ha- ben Sie es jetzt doch noch ins Kino geschafft?

Lothar Seeland vom Mün- chener Kinoverleih „movi- net“ hat den Film gesehen und fand ihn toll. Er hat beschlo- sen, ihn in die Kinos zu brin- gen. Für mich ist das allein ja schon ein Riesenerfolg. Aber ich hoffe natürlich, dass der

Film jetzt auch sein Publikum im Kino findet.

■ Baching ist ja ein fikti- ver Ort in Oberbayern. Ge- dreht haben Sie in Fisch- bachau. Wie haben die Menschen dort reagiert, als Ihr Filmteam das Dorf in Beschlag nahm?

Filmteams sind ja immer erst einmal ein wenig beängstigt: dreißig, vierzig Leute,

deren Tätigkeiten man als Au- ßenstehender gar nicht so recht versteht. Wir sind den- noch sehr, sehr freundlich aufgenommen worden. Etliche Dorfbewohner haben mit großem Spaß und enormer Geduld als Komparsen mitge- wirkt. Letzte Woche, bei einer Vorpremiere in Hausham, fuhr dann plötzlich ein Reise- bus aus Fischbachau vor. Al- les Komparsen von damals. Ich hatte den Eindruck, die sind recht zufrieden mit dem Film, mit ihrem Film.

■ In „Baching“ ist Michael Fitz in einer seiner ersten Rollen nach dem Ausstieg beim „Tatort“ zu sehen. Wie riskant ist es für einen Regisseur, einen Schauspieler, den ein Mil- lionenpublikum stets in nur einer Rolle kennenge- lernt hat, zu besetzen?

Es war eher eine Chance für mich. Als Carlo Menzinger stand der Michael Fitz sieb- zehn Jahre lang ein wenig im Schatten der anderen „Tat- ort“-Kommissare. Der Bern- hard Stemmer in „Baching“ ist eine Figur, bei der Fitz endlich zeigen konnte, was er noch alles draufhat. Und das ist ziemlich viel. Wenn mir jetzt Zuschauer sagen, dass sie den Fitz noch nie so gut gesehen haben wie in „Ba- ching“, freut mich das sehr. Scheinbar ist meine Überle- gung aufgegangen.

■ Für den Bayerischen Rundfunk drehen Sie im Sommer die zweite Staffel der Serie „Franzi“, die zur- zeit immer freitags läuft. Bleibt da noch Zeit für neue Kinoprojekte?

Zumindest schreibe ich mit dem Alexander Liegl, der auch schon bei „Das große Hobeditzn“ mein Co-Autor war, an einer neuen Komödie mit dem Arbeitstitel „Die Kunstbomber“. So viel Zeit muss sein.

Das Gespräch führte Michael Schleicher.

## Ungewöhnliche Kombination aus Tiefgang und Leichtigkeit

Matthias Kiefersauer kann bei seinem Kino-Debüt „Baching“ auf ein tolles Schauspieler-Ensemble zurückgreifen, das er umsichtig führt

VON ULRIKE FRICK

„Betrunkener überfährt Kind“ – Schlagzeilen wie diese sind schrecklich oft zu lesen. Matthias Kiefersauer zeigt in seinem Kinodebüt „Baching“ sehr einfühlsam, welche Tragödie sich hinter den dünnen Worten einer solchen Zeitungsmeldung verbirgt. Der Film erzählt an der Stelle weiter, an der die öf- fentliche Anteilnahme endet: Benedikt Kirchner (Thomas Unger) kehrt nach drei Jahren im selbst gewählten Berlin- Exil in sein Heimatdorf zu- rück, das fiktive Baching, das in der Wirklichkeit Fisch-

bachau ist. Damals überfuhr Benedikt die dreijährige Tochter des Lehrerehepaars. Obwohl er juristisch keine Schuld trug, da ihm das Kind an einer unübersichtlichen Stelle vors Auto lief, wiegt die moralische Last noch immer schwer.

Entsprechend gemischt sind auch die Gefühle, mit de- ren der verlorene Sohn da- heim empfangen wird. Die Mutter hält sich zurück, die Exfreundin (Bernadette Heerwagen) hat mittlerweile ein Kind von seinem Bruder Robert (Stefan Murr), und dieser kaut schwer am unter- drückten Zorn auf den Älte-

ren, der immer alles leichter nahm. Und der Vater des ge- töteten Mädchens geistert wie ein Fleisch gewordenes Memento mori durch die Szene- rie: Michael Fitz spielt diesen vom Schicksal gezeichneten Mann, und man kann getrost sagen, dass dies seine bisher stärkste Rolle ist. Viel zu lan- ge auf den Part des lässig-lu- schigen Carlo im Münchner „Tatort“ und ähnlich ein- dimensionale Typen be- schränkt, zeigt Fitz hier fein nuanciert und sehr pointiert, gleichzeitig aber auch an manchen Stellen klug zurück- genommen eine enorme Bandbreite an Emotionen.



Glänzende Schauspieler: Bernadette Heerwagen und Thomas Unger. FOTO: VERLEIH

Kiefersauer versteht es, aus allen Darstellern Exzellentes herauszuholen. Bernadette

Heerwagen, Thomas Unger, Marisa Burger, Johannes Herrschmann oder Meike Droste – die bekannten wie unbekannteren Schauspieler agieren präzise und wurden von Kiefersauer erkennbar umsichtig geführt.

Die Inszenierung besticht durch eine ungewöhnliche Kombination aus Tiefgang und Leichtigkeit. Wenn es zu erdenschwer, wuchtig und dramatisch zu geraten droht, löst Kiefersauer die Tragödie durch einen scheinbar leicht dahingeworfenen Halbsatz auf. Er beobachtet seine Cha- raktere genau, er schaut auch bei den alltäglichen Bege-

benheiten sofort aufs Wesent- liche. Doch sein Blick ist im- mer freundlich, warmherzig und optimistisch, auch ange- sichts des tiefen Schmerzes mancher Figuren. Nur die Musik hätte er sparsamer ein- setzen dürfen. So sind nun leider manche ergreifende Szenen zugekleistert mit ei- nem süßlichen, gar nicht recht zum zurückhaltenden Stil Kiefersauers passenden Soundtrack. (In München: Mathäser, Rio, Universum.)

„Baching“ mit Bernadette Heerwagen, Regie: Matthias Kiefersauer- **Sehenswert** ★★★★★

## „Ich musste schon heulen, als ich das Drehbuch las“

Michael Fitz, der in „Baching“ den Vater eines toten Mädchens spielt, über seine Rolle, den Regisseur und die Liebe zu den Menschen

VON CHRISTINE ULRICH

Es ist eine seiner stärksten Szenen in „Baching“. „Sag Du zu mir!“, brüllt Bernhard Stemmer (Michael Fitz) den am Boden liegenden Benedikt Kirchner (Thomas Unger) an. „Des geht so ned!“, schreit dieser zurück. Aber Stemmer ist auf seiner Suche nach Nähe, nach Befreiung von Schuld so verzweifelt, dass er Benedikt die Faust ins Gesicht donnert. Fitz verzweifelt? Jähzornig? Zerrissen zwischen Trauer und Wut, Verslossenheit und Verzeihen-Wollen? Ja – und: Er spielt fantastisch. Weg

ist die Fahrigkeit des „Tat- ort“-Kommissars Carlo Men- zinger, weg der Pferde- schwanz. Die Linien im Ge- sicht werden tiefer, der Blick auch, und Fitz spielt den Vater der toten Lena, eine komplexe Figur, ungeheuer einfühlsam.

So einfühlsam, dass man ihn auf der Leinwand kaum wiedererkennt, auch wenn man erst kurz vor der Film- premiere mit ihm gesprochen hat. Da hat er Nudeln gegessen, Apfelschorle getrunken und erzählt, dass ihn die Rolle „ex- trem gefordert“ habe. Sechs Drehwochen lang sei er „total abgetaucht, da war ich wohl



„Sag Du zu mir!“ Bernhard Stemmer (Michael Fitz) schlägt auf Benedikt Kirchner (Thomas Unger) ein. FOTO: VERLEIH

auch für meine Familie uner- träglich. Ich habe mir Wesen- züge der Figur angeeignet, wie die Verslossenheit.“ Beim Spielen habe er häufig Regis- seur Matthias Kiefersauer ge- fragt: „Passt das so? Ist das zu viel?“ Dieser habe die Schau- spieler hervorragend geführt.

Für Fitz (50) war die Rolle ein Traum: „Ich will an meine Grenzen stoßen“, sagt er. Da- rum habe er jüngst wieder ei- ne Schmonzetten-Produktion abgelehnt, weil ihm die Figur darin zu flach war, „ohne Ge- fühl“. Ganz anders bei „Ba- ching“: „Ich musste schon heulen, als ich das Drehbuch

gelesen hab‘. Und jedes Mal, wenn ich den Film sehe.“ Er ließ sich berühren. Und bei Kiefersauer, sagt er, spüre man: „Da liebt einer die Men- schen.“ Im Film stecke Trost, er sei „wie eine sanfte Massa- ge“. Und Fitz berührt mit sei- nem Spiel: wie er Benedikt widerstrebend ein Glas Was- ser hinhält; wie er seine Frau verletzt und zugleich liebt; wie er mit sich selbst ringt; wie er endlich weinen kann.

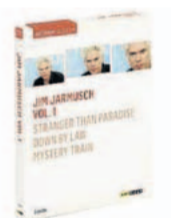
Ja, „Baching“ sorgt nicht nur für Frühlingsgefühle – sondern auch für einen Zu- kunftswunsch: Man will mehr von Fitz sehen.

UNSERE DVD- KURZKRITIKEN

„Jim Jarmusch“

Er ist der vielleicht konse- quenteste US-Autorenfil- mer: Jim Jarmusch, der nicht nur als Regisseur, sondern auch als Autor, Schauspieler und Produ- zent arbeitet, behält gern die Kontrolle über seine Arbeiten. Es ist auch schwer vorstellbar, was Hollywoods Studiobosse mit diesen Filmen anstel- len würden. Jarmusch liebt es etwa, in Schwarz-Weiß zu drehen. Er filmt gern to- tale Einstellungen, ver- langsamt (manchmal bis kurz vor der Langeweile) die Szenen – und scheut sich nicht, in den Dialogen Kritik am US-amerikani- schen Lebensstil zu üben. Bei all dem gelingt es Jar- musch jedoch, beim Zu- schauer Interesse, gar Zu- neigung für die teils recht verschrobenen Charaktere zu wecken – etwa für den Profikiller, den Forest Whitaker in „Ghost Dog“ mit stoischer Gelassenheit spielt. Zudem ist Jarmusch ein treuer Regisseur, der wichtige Rollen immer wieder mit seinen Freun- den besetzt, etwa den Mu- sikern Tom Waits und Iggy Pop oder Schauspieler Roberto Benigni.

Jetzt ist in der Reihe „Clo- se Up“ Jarmuschs Früh- werk veröffentlicht wor- den: Neben dem bereits genannten Werk sind auf den sechs DVDs die Filme „Down by Law“, „Mystery Train“, „Stranger than Pa- radise“, „Dead Man“ sowie „Night on Earth“ zu sehen. Die ansprechend gestal- teten DVD-Boxen enthalten neben den obligatorischen Extras wie Trailer und nicht verwendete Szenen auch Musikvideos, bei de- nen Jarmusch Regie führ- te, und Mitschnitte von Telefonaten zwischen Jar- musch und Benigni. Rund- um gelungen! leic



„Jim Jarmusch, Vol. 1 & Vol. 2“ (Arthaus).

„100 Feet“

Exakt 30,48 Meter ist das Ergebnis, wenn man die Maßinheit Fuß, in diesem Fall 100, umrechnet. 30,48 Meter ist der Bewegungs- radius von Marnie (Famke Janssen), die ihren gewalt- tätigen Ehemann in Not- wehr getötet hat und dafür mit einer elektrischen Fußfessel in ihrem eigenen Haus unter Arrest steht. Doch der erzürnte Geist ihres Mannes spukt im Gebäude herum. Der Film von Eric Red bezeichnet sich zwar selbst als „Scho- cker“, lässt jedoch jegliche Spannung vermissen, ist grauenvoll langweilig und nur schauspielerisch ein wahrer Schock. Fans des Genres sollten um diese Spukschloss-Farce einen weiten Bogen machen, am besten mehr als 30,48 Me- ter. Allein das karge Bo- nusmaterial verdient das Prädikat „Horror“. bsz



Eric Red: „100 Feet“ (Universum Film).